

STUTTGARTER ZEITUNG

Die scheuesten Pinguine der Welt

Artikel aus der STUTTGARTER ZEITUNG vom 16.02.2010

Tierschutz Touristen kommen den Gelbaugenpinguinen in Neuseeland oft zu nahe und gefährden sie dadurch. Von Roland Knauer

 [Versenden](#)  [Drucken](#) [Lesezeichen](#)

Tiefe Gräben durchfurchen den Hügel über dem Sandstrand, schwere olivgrün und braun gescheckte Tarnnetze aus den Armeebeständen Neuseelands verbergen die riesige Anlage. "Das Ganze sieht eher nach Schützengräben und Militär als nach Naturschutz aus", sagt Bruce McKinlay von der Naturschutzbehörde DOC (Department of Conservation). Tatsächlich üben hier aber keine Soldaten den Stellungskrieg, sondern bewundern Touristen Gelbaugenpinguine und unterstützen so eine vom Aussterben bedrohten Art. Aus Schlitzen, die an Schießscharten erinnern, spähen sie auf die Otago-Halbinsel im Süden Neuseelands.

Die Schützengräben und Tarnnetze helfen den Besuchern aus aller Welt, unbeobachtet bis auf wenige Meter an die Nester der Pinguine heranzuschleichen. Anders als die meisten Pinguinarten hat der Gelbaugenpinguin nämlich große Angst vor Menschen. Als Ursula Ellenberg vom Zoologischen Institut der Otago-Universität den Tieren empfindliche Mikrofone ins Nest schmuggelte, die in künstlichen Eiern verborgen waren, konnte sie diese Angst sogar hören. Sobald die Pinguine einen Menschen entdecken, verdoppelt sich ihr Herzschlag. Manchmal normalisiert sich der Puls der Tiere erst nach einer halben Stunde wieder. Menschen stressen die Pinguine demnach sehr.

"Genau dieses Verhalten bringt die Gelbaugenpinguine auf die Liste der gefährdeten Arten", erklärt McKinlay. Die Tiere legen ihre Nester schließlich im Unterholz des Küstenurwaldes an, der sich oft hinter ausgedehnten Sandstränden an den Hängen in die Höhe zieht. Solche Küsten sind überall in der Welt beliebte Ausflugsziele für Touristen und Einheimische. Damit bringen die Strandfans die Pinguinpaare in Schwierigkeiten, die Brut und das Versorgen der Küken gerecht untereinander aufteilen: Während ein Partner brütet oder den Nachwuchs behütet, schlägt sich der andere den Magen im Meer mit Fischen voll. Die meisten Paare halten sich ein 25 Jahre langes Pinguinleben die Treue, mit zwölf Prozent liegt die Trennungsquote unter der Rate menschlicher Ehen.

An der bei Touristen und Einheimischen sehr beliebten Sandfly Bay auf der Otago-Halbinsel beobachtete Ursula Ellenberg häufig Menschen, die, ohne es zu ahnen, das Pinguin-Familienleben durcheinander brachten. Einmal kam eine Menschenfamilie an diesen Strand, um Pinguine zu beobachten. Ein Picknick sollte die Wartezeit überbrücken, Pinguine aber bekamen die Menschen nicht zu Gesicht. Diese warteten nämlich hinter der Brandung im Meer darauf, dass die Menschen endlich den Strand räumen. Am Nest warteten Pinguinpartner und Küken zugleich mit knurrenden Mägen auf frischen Fisch.

Im besten Fall führen solche Störungen dazu, dass die Küken seltener gefüttert werden, manchmal aber geben die Eltern die Brut sogar ganz auf. An der bei Mensch und Pinguin gleichermaßen beliebten Sandfly Bay ist daher der Bruterfolg der gefiederten Zweibeiner sehr schlecht. Ganz anders ist die Situation dagegen am Boulder Beach ganz in der Nähe. "Im Sommer sperren wir diesen Strand zwischen Dezember und Februar für Menschen", berichtet McKinlay. Dort gibt es daher weniger Störungen und die Küken werden häufiger gefüttert. Am Ende der Brutsaison Anfang März wiegen die Küken dort oft fünf oder sechs Kilogramm. An der Sandfly Bay dagegen überleben viel weniger Küken und sind dann auch noch erheblich leichter.

Das ist ein entscheidender Nachteil für die Tiere, weil die Eltern sie jetzt allein lassen. Völlig ohne Lehrer müssen die jungen Pinguine lernen, wie man Fische fängt und wie man den immer hungrigen Haien, Seeleoparden und Barracudas entkommt. Gerade einmal zwanzig Prozent der geschlüpften Küken meistern diese Lernphase erfolgreich und werden erwachsen. Je schwerer und kräftiger ein Küken aber zu Beginn seiner Selbstständigkeit ist, umso größer sind seine Überlebenschancen.

